Zeitschrift: Gehörlosen-Zeitung für die deutschsprachige Schweiz
Herausgeber: Schweizerischer Verband für das Gehörlosenwesen
Band: 74 (1980)
Heft: 13-14

Nachruf: Wir betrauern

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Sonntag, 1. Juni: Es regnete und regnete und regnete in Strömen. Dafür freuten wir uns am Nachmittag über einen schönen und interessanten Film. Wir erlebten im Film Freundschaft zwischen einem Knaben und einem jungen Haifisch. Abends spielten wir «Eile mit Weile», «Elfer raus» usw.

Montag, 2. Juni: Am Nachmittag, auf unserem Spaziergang rund um Morschach, fanden wir einen schönen Wanderweg. Er führte uns durch blühende Wiesen bergauf und bergab. Wir atmeten die würzige Luft ein.

Dienstag, 3. Juni: An diesem Nachmittag wanderten wir auf steilem Weg hinauf über Degenbalm zur «Schwyzerhöhe». Wir konnten dort den schönen Ausblick nach Schwyz und zu den Mythen geniessen.

Mittwoch, 4. Juni: Nach sintflutartigen Regengüssen am Vormittag hellte der Himmel auf. Um 13.30 Uhr holte uns ein Car ab und brachte unsere Gruppe nach Brunnen. Mit dem Dampfschiff «Schiller» machten wir eine Rundfahrt auf dem Urnersee. Die Sonne lachte und wir freuten uns. Nach dem Nachtessen erzählte uns Fräulein Hertli aus dem Leben von Franz von Assisi. Und Pater Manfred, ein Franziskaner, zeigte Dias von seiner Missionsarbeit in Tansania/Afrika.

Donnerstag, 5. Juni: Heute sprach Fräulein Hertli über Dr. Hugo Brandenberger, Direktor der Biotta AG, Tägerwilen. Dieser Vortrag passte gut zum Kursthema «Natur und Naturschutz». Nach dem Vortrag gab es eine Degustation von Biottasäften (Gemüsesäfte und Fruchtsäfte), gespendet von Dr. Brandenberger für unseren Ferienkurs. Herzlichen Dank!

Freitag, 6. Juni: Abschied vom Mattli! Zum letztenmal sprachen wir im Chor unser Lied:

Himmel, Erde, Luft und Meer
zeugen von des Schöpfers Ehr.
Meine Seele singe du
und bringe auch dein Lob herzu!

Wir danken Pater Manfred, den Schwestern und ihren Mitarbeiterinnen. Alle waren sehr freundlich mit uns. Wir haben sehr schöne Tage im Mattli genossen und wir alle sind sehr zufrieden. Auch danken wir den Kursleiterinnen für alles, was sie an uns mit Liebe und Mühe getan haben. Wir werden das Mattli in Morschach in schöner Erinnerung behalten.

Anna Weibel, St. Gallen

Ein Wochenende im Berghaus Tristel (Elm)

Nachdem schon mehrere Vereine einer Einladung folgten, kam diesmal am 17./18. Mai der Gehörlosenverein Bern an die Reihe.

Unabhängig voneinander fuhren 11 Personen mit 3 Autos dorthin. Unterzeichneter war kaum 1 Stunde unterwegs, dann klopfte es unter der Blechkarosse, dass man glaubte, ein Heinzelmännchen klopfe mit dem Hammer.
Also fuhren wir zu einer Autobahntankstelle und suchten das vermeintliche Heinzelmännchen, leider vergebens. Um aber sicher zu sein, wurde dem Touringservice gerufen, der nach Prüfung und mehrmaligen Probefahrten auch nichts fand. Wir sind eben einem Narren aufgesessen. Nach einer Stunde mit Warten und Essen konnten wir wieder weiterfahren. Der Karren fuhr zum Glück wieder ganz brav nach Elm bis unterhalb Tristel. Vor dem Berghaus wurden wir vom Hüttenchef Niederer, dessen Gattin und der Hausmannschaft mit «Hallo» begrüsst. Auch von den 4 Bernern, die schon eine Nasenlänge vorher angekommen waren. Nach kurzer Zeit kamen die 4 letzten Berner mit Dampf an. Nach der Begrüssung wurde uns der Schlafsaal gezeigt, und meiner Wenigkeit mit meiner Frau wurde das Elternzimmer zur Verfügung gestellt. (Wie fein) ein solches gibt es auch im Haus.

Nachher gab es einen Rundgang innen und aussen. Herr Niederer klärte uns auf über den Umbau der Alphütte in ein wohnliches Berghaus. Der Umbau wurde nach gut überlegten Plänen und ihren Wünschen gestaltet. Ein neues Dach und die Stützmauer hinter dem Haus gegen Wassereinbruch war die gröbste Arbeit. Wenn auch ein Baugeschäft mithalf, so haben die Glarner und noch andere Gehörlose an vielen Wochenenden durch Fleiss, Schweiss und Ausdauer zu fast 90 Prozent am Umbau gearbeitet. Für die Zukunft bestehen noch Pläne, besonders ein Duschenraum. Die Glarner Gehörlosen sind willig und fähig, ihren Betrieb selber zu führen. Uns Berner hat es einen guten Eindruck gemacht. Schon heute werden im Berghaus Kurse und verschiedene Veranstaltungen durchgeführt. Wie aus dem Gästebuch zu sehen ist, verweilten schon über 3000 Personen (auch Ausländer) im Berghaus, auch Familien machten dort Ferien. Dank der guten Betriebskommission geht alles ruhig und reibungslos. Die Glarner Gehörlosen können stolz auf ihr gut gelungenes Werk schauen.

Das von Frau Niederer und der Hilfsmannschaft gekochte Nachtessen war ganz ausgezeichnet und fand viel Lob und Dank.

Nach dem Essen fand in der guten Stube, vom Kachelofen ausgestrahlte Wärme, ein Jasswettbewerb statt, welcher bis nach Mitternacht dauerte. Ausgerechnet fiel der 1. Preis einer Bernerin zu. Alle konnten auch einen Preis auswählen, der Letzte erhielt ein Säcklein Kartoffeln für die vielen Nullen, das viel zum Lachen gab, dazu erhielt er doch noch einen Preis.

Am Sonntagmorgen konnten wir ausschlafen. Beim Riechen des guten Kaffees durch die Wand standen wir aber schon auf und wuschen uns, aber «brr», wie kalt war das Wasser. Ich weiss nicht, ob alle mit dem kalten Wasser in Berührung kamen.

Nach dem Morgenessen machte man eine Foto für das Berghausalbum. Dann beschloss man, eine Wanderung durchzuführen, trotz kühlem und nassem Wetter. Bergauf ging es zum Restaurant Schabel (2036 m) hoch. An einer Stelle war es so glitschig, dass wir auf allen vieren hinaufkrochen. Beim Restaurant Schabel angekommen, schauten wir alle einander dumm an, denn das Restaurant war geschlossen und noch nicht in Betrieb. Wir haben uns doch auf eine warme Tasse Kaffee gefreut. Die Berge ringsherum haben über ihre Köpfe einen Schleier gezogen, so sahen wir nicht viel. Dann setzten wir unseren Weg fort Richtung Karpf (2798 m). Doch der Schnee, der stellenweise 50 cm hoch lag, zwang uns nach einer Stunde wieder zurück zum Berghaus. Erst um 13.30 Uhr kamen wir mit schwachen Knien wieder zum Berghaus, ohne Hals- und Beinbruch, aber glücklich über den guten Verlauf.

Nachdem wir die Sachen wieder im Auto verstaut hatten, nahmen wir Abschied vom liebgewonnenen Tristel und der guten Betriebskommission. Um den grossen Hunger zu stillen, sind wir Berner noch ins Hotel Camperdun eingekehrt, welches unterhalb Tristel steht. Und so sind unsere ereignisreichen und doch schönen Tage zu Ende. Nochmals den Glarnern vielen Dank für die freundliche Einladung.

A. B.

Wir betrauern

Marie Grüter

Dorf Ruswil, gestorben am 17. 5. 1980

Vor paar Monaten habe ich Frl. Grüter noch besucht. Wie immer war sie gut gelaunt, dankbar für jede Hilfe und dankbar auch gegenüber Gott. Sie starb nach wenigen Tagen Krankheit im Spital Wolhusen. Sie war das älteste Kind von Johann Grüter und Marie Erni. Der 11. 3. 1893 war ihr Geburtstag. Vorläufig lebte sie im alten «Freienhof» in einem alten, ehrwürdigen Haus, das schon zur Zeit der Freischarenzüge bestand. Ihr Vater war Grossrat und Gemeindeammann. Schon 1905 starb er. Er hinterliess eine Frau mit 8 kleinen Kindern. Frl. Marie Grüter erkrankte schon im Alter von 2 Jahren. Sie verlor dabei ihr Gehör. Darum musste sie schon recht bald weg von daheim. Sie besuchte die Sonderschule in Hohenrain. Anschliessend durchlief sie eine Haushaltungsschule, um dann als Hilfsköchin im Pfarrhof Hohenrain eingesetzt zu werden. Die tapfere Mutter mit den 8 Kindern zog vorerst ins «Sonnenbergli», um später das Glaserhaus in Ruswil zu kaufen. Dort betrieb sie ein Haushaltungsgeschäft, verbunden mit Eisenwaren. Jetzt wurde die Tochter Marie nach Hause gerufen. Man benötigte ihre Hilfe daheim, wo viel Arbeit und Last auf die Mutter drückte. Ein grosser Haushalt für 15 Personen musste besorgt werden.

Frl. Grüter tat dies mit der grössten Selbstverständlichkeit. Jedermann konnte mit ihr sprechen. Die Taubheit störte nur wenig, da Frl. Grüter sehr gut sprach und besonders rasch und sicher ablesen konnte. Neben dem Haushalt besorgte sie den grossen Garten. Da lagen ihr besonders die Blumen am Herzen. Für die Blumen wusste sie alle Namen, deutsch und lateinisch. Sie kannte auch alle Fertigkeiten um auch das letzte Blümchen zum Blühen zu bringen. Gross war die Freude, wenn sie all die Blumenpracht bewundern konnte. Sie war Ersatz für alles, das sie sonst vermissen musste. Allmählich kamen immer mehr Rückenbeschwerden. Seit 1966 war ihr das Gehen fast nicht mehr möglich. Sie verbrachte den ganzen Tag im Rollstuhl. Klaglos fügte sie sich ihrem Schicksal. Kein einziges Wort des Jammerns habe ich je vernommen. In den Stunden im Rollstuhl machte sie wunderbare Handarbeiten mit denen sie Mitmenschen erfreute. Daneben betete sie viel für all die Anliegen der weiten und näheren Welt, dies ganz besonders für ihre Brüder, die sich Gott geweiht haben. Das 80. und 85. Wiegenfest waren für sie schöne Tage. Der reich geschmückte Blumentisch erinnerte sie an die Arbeit im Garten und war ein Zeichen, dass sie trotz dem jahrelangen Gefesseltsein im Rollstuhl von den Mitmenschen nicht vergessen wurde. Frl. Grüter war ein bescheidener Mensch, der aber soviel ausstrahlte, wie wohl fast kein anderer. Sie verstand es, ihr Leben so zu leben, wie Gott dies von uns wünscht. Ihr Vertrauen auf Gott war so gross, dass sie damit alle Schicksalsschläge aus seiner Hand annahm und ohne Widerrede als gut erkannte. Ich bin überzeugt, dass dieses grosse Gottvertrauen mit der ewigen Seligkeit belohnt wurde. Gott gebe Ihnen dieses Glück! Für mich bleiben Sie Vorbild. Ich wünsche mir nur eines, dass ich in einem kleinen Teil Ihnen ähnlich werden kann.

ha

Zum Andenken an Frl. Bertha Grossenbacher sel.

Am 8. Juni 1980 verschied im Bezirksspital Biel die allen Gehörlosen im Kanton Bern bestbekannte und überall hochgeachtete

Frl. Bertha Grossenbacher im 77. Lebensjahr.

Die Verstorbene wurde im Jahre 1903 als jüngstes von 9 Kindern auf einem Bauernhof in Aegerten BE geboren. Als gehörloses Mädchen musste Bertha ihre Schulzeit in der damaligen Mädchen-Taubstummenanstalt Wabern verbringen. Da konnte sie unter der kundigen Leitung von Herrn Vorsteher Guckelberger ihre guten geistigen und körperlichen Kräfte voll entfalten. Nach der Schule arbeitete sie über kurze Zeit in einer Uhrenfabrik. Dann gewann Frau Lauener das fähige und überall anstellige Mädchen zur Mitarbeit als Küchen- und Hausangestellte in der Knaben-Taubstummenanstalt Münchenbuchsee, wo die Dahingegangene vom Oktober 1925 bis zu ihrer Pensionierung im Jahre 1966 unter drei Vorsteherehepaaren über 40 Jahre treu und segenreich wirkte. In vorbildlicher Pflichterfüllung erwarb sich Bertha Grossenbacher nicht nur bei den Vorgesetzten, Mitarbeitern und Schülern hohe Anerkennung und Wertschätzung. Auch über den Kreis der Sprachheilschule hinaus fand sie bei vielen Menschen reiche Sympathie. Alle bewunderten ihre glückliche Art, das Leben trotz der schwer behindernden Gehörlosigkeit mit Mut und Freude selbständig zu meistern und es vielfältig zu erfüllen. Die Verstorbene tat nicht nur ihre Pflichten stets zuverlässig und gewissenhaft, sondern wusste auch die Freizeit sinnvoll zu nutzen. Sie stickte, nähte und bastelte mit grosser Geschicklichkeit viele geschmackvolle Geschenklein. Sie nahm auch am Schicksal ihrer Nächsten immer lebhaft Anteil. Täglich las sie ihre Zeitung, alle Woche das gelbe Heftli und jeden Monat die GZ und blieb so immer interessiert mit dem Zeitgeschehen verbunden. Gerne machte sie einen Spass, konnte auch einmal herzhaft lachen und wusste so auch das Schöne im Leben zu geniessen. In den ersten Jahren nach der Pensionierung wohnte sie noch einige Jahr in der Sprachheilschule Münchenbuchsee, die ihr zur zweiten Heimat wurde. Sie machte gerne ihre Ausflüge und Besuche und half auch da und dort noch aus. Am liebsten in der Lingerie, wo die Arbeit ihrer ausgeprägten Sauberkeit und Gepflegtheit am besten entsprach. Als sie nach zwei Unfällen Schwierigkeiten im Gehen bekam, durfte sie zu ihrer lieben Schwester nach Brügg ziehen, wo sie gut betreut ihre letzten Lebensjahre verbrachte und auf ein wirklich erfülltes Lebenswerk zurückblicken konnte. Für alle, die der lieben Verstorbenen nahe sein durften, gedenkt ihr in verdienter Ehre und grosser Dankbarkeit.

H. Wieser, Vorsteher

Die Fundgrube

Alternativen oder: Ein Volk, das keine Krankheit kennt

Sicher haben Sie das Wort «Alternative» schon oft gelesen. Alternative heisst: Wahl zwischen 2 Möglichkeiten.

Es ist heute wichtig zu überlegen: kann man vielleicht etwas anders machen.

Weil wir in der modernen Gesellschaft viele neue Probleme haben (Selbstmord der Menschheit oder Ueberleben?), ist es wichtig, dass der einzelne Mensch *bewusster* sein Leben lebt.

Vielleicht ist das grösste Problem heute für die Bewohner der Industrieländer: *das Leben im Ueberfluss.*

Beispiele: wir kaufen, was wir gar nicht brauchen. Wir sitzen vor dem Fernsehkasten, auch wenn uns die Sendung nicht interessiert. Wir fahren mit dem Auto, wenn wir mit dem Tram oder sogar zu Fuss (!) gehen können. Wir füttern unsern Körper mit Nahrung, die er gar nicht braucht. Suchen Sie selber noch andere, bessere Beispiele.

Der Mensch, der *bewusst* lebt, fängt an, auf Ueberflüssiges zu verzichten. Das ist ein befreiendes Erlebnis. Probieren Sie es einmal täglich mit etwas Phantasie. Das macht Spass und macht glücklicher, als immer konsumieren.

Unglaublich aber wahr: im Dezember 1976 stand in der Zeitschrift von der UNESCO:

«Mit einer *einzigen* Ausnahme ist der Krebs ein weltweites Problem. Diese Ausnahme wurde wissenschaftlich untersucht. In einer herrlichen Himalajalandschaft (Himalaja: höchstes Gebirge der Erde), nördlich von Kaschmir, lebt das *Volk der Hunza,* das keine Krankheiten kennt. Die Ernährung ist sehr einfach und mässig. Die Hunza essen nur das, was sie selber säen und ernten. Sie leben in einer reinen, unverschmutzten Luft und kennen keinen Stress. Das Volk der Hunza besteht aus 80 000 Menschen. Sie werden von einem König regiert. Sie brauchen keine Polizei, keine Soldaten, keine Spitäler, keine Aerzte, keine Zahnärzte. Sie haben immer genug Zeit. Ihr Leben ist eine glückliche Verbindung von Arbeit und Spiel.

Es macht ihnen Spass, kilometerlange Wasserleitungen zu bauen und die Aekker und Gärten zu bearbeiten. Sie werden oft über 100 Jahre alt und sterben als gesunde Menschen. Niemand braucht Ferien. Man erholt sich jeden Tag.»

Wer sich für das Bergvolk der Hunza interessiert, lese das Buch von Hermann Schaefer (deutscher Journalist), der die Hunza im Jahr 1977 als einer der ganz wenigen Ausländer besuchen durfte.

Hermann Schaefer: «Hunza». Ein Volk ohne Krankheit (Diederichs-Verlag)

Für die ASG (Arbeitsgemeinschaft der Sozialarbeiter für Gehörlose): ga